

Präsident und Sekretär.

Was die Herren John Schwaab und Henry Albery der 13. Generalversammlung des Staatsverbandes mitzuteilen haben.

Ein anderes Kampfbild, doch sind die Gegner die alten. — Der puritanische Prohibitionsgeist ist zu einem Probitengeist geworden. — Die Abrechnung muß am Stimmtage erfolgen. — Wer von den Stimmgeldern im Herbst nicht den rechten Gebrauch macht, ist nicht werth, das warme Blut in seinen Adern fließen. — Ueber den neuen Feind darf der alte nicht vergessen werden. — Stärkung der Organisation des Staatsverbandes ist das beste Mittel zur Abwehr der Anschläge gegen die persönliche Freiheit. — Außerdem fordert der Selbstbehaltungstrieb einen engen Zusammenschluß des Deutsch-Amerikanerthums. — Den Beschlüssen der Staatskonvention wird Beachtung geschenkt. — Was Sekretär Henry Albery über die Thätigkeit des Verbandes im abgelaufenen Jahre zu berichten hat.

In Dayton ist gestern der Deutsch-Amerikanische Staatsverband zur 13. jährlichen Tagung zusammengetreten. Mit großem Interesse wurde auch wieder dem Jahresbericht des langjährigen Präsidenten Herrn August John Schwaab entgegengekommen, denn man weiß von ihm, daß er kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegt. Das hat er auch heuer nicht gethan, wie der Vesper aus dem Studium des Berichtes, den wir im Wortlaut folgen lassen, ersehen wird. Der Jahresbericht des Präsidenten hat folgenden Inhalt:

An, ob ein Mann oder eine Nation ein paar Jahre früher oder später sich hier festsetzt, sondern, was dieselben zur Entwicklung, zum Gedeihen und Wüthen der neuen Heimath beigetragen. Und wer will behaupten, daß die deutschen Abkömmlinge während ihres Hierseins sich nicht als gute Bürger gezeigt hätten und nicht zu jeder Zeit und heute noch nach besten Kräften zum Wohle der Vereinigten Staaten beitragen? Ich glaube mit Recht behaupten zu dürfen, daß den deutschen Abkömmlingen hierzulande die Wohlfahrt ihres Adoptivvaterlandes bei weitem mehr am Herzen liegt als Sehnsüchten anderer Länder, von denen nur wenige Bürger werden und die, anstatt von Herzen den Aufschwung Amerikas zu begrüßen, mehr an ihre zu füllende Krämerkramblende denken.

Sollte man in Washington solche Thatfachen nicht wissen, so würde ich rathen, daß man eine unparteiisch geschriebene Geschichte über die Entwicklung dieses Landes liest. Befürchtend, daß man kein derartiges Geschichtsbuch an der Hand hat oder zu lesen wünscht, erlaube ich mir, hier einige Thatfachen über das Schaffen und Wirken der sogenannten Deutsch-Amerikaner niederzulegen:

Schon lange bevor unsere lieben Väter aus Auswanderern wurden, waren Deutsche an vielen Orten der neuen Welt gelandet. Als die sogenannten „Witche Groves of the Sea“, die Sankins, Drafes, Cavendishs, Morgans und andere noch mit Sklavenshandel und der Plünderung der spanischen Kolonien beschäftigt waren, waren schon deutsche Arbeiter, Handwerker, Geschäftsleute u. s. w. in allen nützlichen Branchen hier thätig.

Schon im Jahre 1538 eröffnete Johann Kromberger, ein Deutscher, eine Druckerei in der Stadt Mexico. Heinrich Christian von Kleebe baute die ersten Häuser auf der Manhattan Insel und legte das Fundament für den Geschäftsvorkehr von New-Amsterdam, so sagt Präsident Wilson. „Ich bin die „Vereinigten Staaten.“ Sacht Ihr an meinen Handlungen etwas auszuweisen, so seid Ihr Verräther an Eurem Adoptivvaterlande.“ Und doch ist Wilson nur der höchste Beamte der Vereinigten Staaten und somit der erste Diener des Volkes, dessen Handlungen ebenso der Kritik unterworfen sind, wie diejenigen irgend eines anderen öffentlichen Beamten.

Der Hauptgrund des an uns durch die amerikanische Presse und hochstehende Beamten ausgeübten Hasses scheint der zu sein, daß unsere Sympathien in dem gegenwärtigen Weltkriege dem Lande unserer Abstammung gewidmet sind. Sollte es etwa anders sein? Ich sage nie und nimmer! Schmach und Schande dem, der vergißt, wo seine Wange stand; Schmach und Schande dem, der das Grab seiner Mutter vergißt; Schmach und Schande ihm, der sein eigenes Recht beschmüzt, indem er die Wohlfahrt von unglücklichen Grabschändlern, andern unglücklichen Gefangenen und Wörtern von unschuldigen Frauen und Kindern, wie wir sie aus dem Vurenkriege kennen, der Wohlthat seiner eigenen Stammesgenossen vorzieht. Ein Mensch, der Verrath begeht, kann an dem Lande seiner Geburt, ist nicht, wie man in gewissen Kreisen glaubt, ein besserer Bürger seines Adoptivvaterlandes, sondern wird zu jeder Zeit bereit sein, letzteres noch mehr zu betrügen und zu hintergehen.

Am uns stets den Sündenpiegel vorzuhalten, hört man täglich aus dem Munde hochstehender Beamten und Kandidaten und liest täglich in den amerikanischen Zeitungen das Wort „Americanismus“ und besetzt damit viele Bürger in diesem Lande, die im Gegentheil von uns Unbefriedigten, weiter nichts thun, als probirtlich fühlen, denken, schlafen, schnarchen und träumen.

Wer ist denn der wirkliche Amerikaner? Sacht sich derselbe mit dem Zeitmachtabe feststellen? Wenn so, so wäre das sehr zu begehren. Unserer Ansicht nach, kommt es nicht darauf

an, ob ein Mann oder eine Nation ein paar Jahre früher oder später sich hier festsetzt, sondern, was dieselben zur Entwicklung, zum Gedeihen und Wüthen der neuen Heimath beigetragen. Und wer will behaupten, daß die deutschen Abkömmlinge während ihres Hierseins sich nicht als gute Bürger gezeigt hätten und nicht zu jeder Zeit und heute noch nach besten Kräften zum Wohle der Vereinigten Staaten beitragen? Ich glaube mit Recht behaupten zu dürfen, daß den deutschen Abkömmlingen hierzulande die Wohlfahrt ihres Adoptivvaterlandes bei weitem mehr am Herzen liegt als Sehnsüchten anderer Länder, von denen nur wenige Bürger werden und die, anstatt von Herzen den Aufschwung Amerikas zu begrüßen, mehr an ihre zu füllende Krämerkramblende denken.

Sollte man in Washington solche Thatfachen nicht wissen, so würde ich rathen, daß man eine unparteiisch geschriebene Geschichte über die Entwicklung dieses Landes liest. Befürchtend, daß man kein derartiges Geschichtsbuch an der Hand hat oder zu lesen wünscht, erlaube ich mir, hier einige Thatfachen über das Schaffen und Wirken der sogenannten Deutsch-Amerikaner niederzulegen:

Schon lange bevor unsere lieben Väter aus Auswanderern wurden, waren Deutsche an vielen Orten der neuen Welt gelandet. Als die sogenannten „Witche Groves of the Sea“, die Sankins, Drafes, Cavendishs, Morgans und andere noch mit Sklavenshandel und der Plünderung der spanischen Kolonien beschäftigt waren, waren schon deutsche Arbeiter, Handwerker, Geschäftsleute u. s. w. in allen nützlichen Branchen hier thätig.

Schon im Jahre 1538 eröffnete Johann Kromberger, ein Deutscher, eine Druckerei in der Stadt Mexico. Heinrich Christian von Kleebe baute die ersten Häuser auf der Manhattan Insel und legte das Fundament für den Geschäftsvorkehr von New-Amsterdam, so sagt Präsident Wilson. „Ich bin die „Vereinigten Staaten.“ Sacht Ihr an meinen Handlungen etwas auszuweisen, so seid Ihr Verräther an Eurem Adoptivvaterlande.“ Und doch ist Wilson nur der höchste Beamte der Vereinigten Staaten und somit der erste Diener des Volkes, dessen Handlungen ebenso der Kritik unterworfen sind, wie diejenigen irgend eines anderen öffentlichen Beamten.

Der Hauptgrund des an uns durch die amerikanische Presse und hochstehende Beamten ausgeübten Hasses scheint der zu sein, daß unsere Sympathien in dem gegenwärtigen Weltkriege dem Lande unserer Abstammung gewidmet sind. Sollte es etwa anders sein? Ich sage nie und nimmer! Schmach und Schande dem, der vergißt, wo seine Wange stand; Schmach und Schande dem, der das Grab seiner Mutter vergißt; Schmach und Schande ihm, der sein eigenes Recht beschmüzt, indem er die Wohlfahrt von unglücklichen Grabschändlern, andern unglücklichen Gefangenen und Wörtern von unschuldigen Frauen und Kindern, wie wir sie aus dem Vurenkriege kennen, der Wohlthat seiner eigenen Stammesgenossen vorzieht. Ein Mensch, der Verrath begeht, kann an dem Lande seiner Geburt, ist nicht, wie man in gewissen Kreisen glaubt, ein besserer Bürger seines Adoptivvaterlandes, sondern wird zu jeder Zeit bereit sein, letzteres noch mehr zu betrügen und zu hintergehen.

Am uns stets den Sündenpiegel vorzuhalten, hört man täglich aus dem Munde hochstehender Beamten und Kandidaten und liest täglich in den amerikanischen Zeitungen das Wort „Americanismus“ und besetzt damit viele Bürger in diesem Lande, die im Gegentheil von uns Unbefriedigten, weiter nichts thun, als probirtlich fühlen, denken, schlafen, schnarchen und träumen.

Wer ist denn der wirkliche Amerikaner? Sacht sich derselbe mit dem Zeitmachtabe feststellen? Wenn so, so wäre das sehr zu begehren. Unserer Ansicht nach, kommt es nicht darauf

an, ob ein Mann oder eine Nation ein paar Jahre früher oder später sich hier festsetzt, sondern, was dieselben zur Entwicklung, zum Gedeihen und Wüthen der neuen Heimath beigetragen. Und wer will behaupten, daß die deutschen Abkömmlinge während ihres Hierseins sich nicht als gute Bürger gezeigt hätten und nicht zu jeder Zeit und heute noch nach besten Kräften zum Wohle der Vereinigten Staaten beitragen? Ich glaube mit Recht behaupten zu dürfen, daß den deutschen Abkömmlingen hierzulande die Wohlfahrt ihres Adoptivvaterlandes bei weitem mehr am Herzen liegt als Sehnsüchten anderer Länder, von denen nur wenige Bürger werden und die, anstatt von Herzen den Aufschwung Amerikas zu begrüßen, mehr an ihre zu füllende Krämerkramblende denken.

der und verzerrt wurden, daß man sie als deutsche Anstößlinge nicht mehr erkennen kann. Nachkömmlinge von diesen Pflägern sind Männer mit den wohlbekanntesten Namen Konrad Weiser, Peter Zenger und Nikolaus Gerdsheimer. Noch heute feiert man die Ankunft der Pfläzer in Amerika wegen ihres großen Einflusses in Bezug auf die Entwicklung in den Schbarie und Mohawc Thälern und in Pennsylvania. In den Mohawc, Susquehanna, Shenandoah, Wohnung Thälern und in den Blue Mountains waren die Deutschen die Vorhut der Zivilisation.

Der französische Botaniker André sagte von ihnen: „Die höhere Kultur der Felder und der bessere Zustand der Umsäumung derselben kennzeichnet die Niederlassung als eine deutsche. Alles athmet Behaglichkeit, erlangen durch Fleiß und intelligente Arbeit. Diese Deutschen, sagt er weiter, leben unter viel besseren Verhältnissen als die amerikanischen Abkömmlinge von Engländern, Schotten und Irländern; sie trinken keine solch starken Getränke wie jene, leben sich fest und sind nicht von nomadischen Geistes befallen.“

Im Jahre 1716 errichtete Thomas Muetter in Werks Co., Pa., die ersten Eisenwerke; die erste Kammermündel schuf Johannes Huber 1750 in Lancaster County, Pa. An seiner Geburt war zu lesen:

„Johannes Huber ist der erste deutsche Mann, der das Eisenwerk vollführen kann.“ Schmelzwerke u. s. w. wurden 1765 von Peter Hantlecker aus Rensselaer in Mohawc Thale gegründet. Er ließ aus seinem Heimatsorte 550 Bergleute und Schmiehe kommen, für die er zweihundert Häuser baute. Deutsche gründeten die ersten Glasfabriken. Sie waren auch Pioniere in der Holzindustrie, Lebewaaren, Uhren-, Gloden- und vielen anderen Industriezweigen. 1730 wurden von Deutschen die ersten musikalischen Instrumente hergestellt. Im selben Jahre baute Heinrich Neering von New York die erste Orgel und im Jahre 1775 Johann Behrent das erste Piano in Amerika. Deutsche Geschäftsleute in allen nur erdenklichen Zweigen waren jetzt überall zu finden. Ein im Jahre 1765 in Pennsylvania gedrucktes Pamphlet sagt, die Deutschen haben Schulen, Versammlungsorte in beinahe jedem Township und haben mehr Kirchen und andere Bethäuser in der Stadt Philadelphia selbst als alle anderen Nationen zusammengenommen.

Dr. Ruff sagt in einer kleinen Abhandlung: „Bürger der Vereinigten Staaten lernen von den deutschen Einwohnern in Pennsylvania Wissenschaft und Industrie und Ackerbau und Fabrikwesen als die Grundzüge häuslichen Glückes und nationaler Prosperität. Gelehrter von Pennsylvania lernt aus der Geschichte eurer deutschen Mitbürger, daß ihre inmitten eures Staates einen unerschöpflichen Schatz befißt, in deren Sitten und Gebräuchen; behindert sie nicht im Gebrauch ihrer Muttersprache, denn sie wird das Mittel werden, durch welches Wissenschaft und Erfindungen der weisse Nation in Europa an unsern Lande zugänglich gemacht werden wird.“

Daß die Deutschamerikaner im Unabhängigkeitskriege sich als wahre Helden zeigten und Geld und Blut für ihr neues Vaterland opferten, ist allgemein wohlbekannt. Die Namen Peter Wüthenberg, General Johann von Kell, General Friedrich Wilhelm von Steuben sind so sehr mit der Geschichte Amerikas verknüpft und in die Herzen der wirklichen Amerikaner eingegraben, daß sie unsterblich sein werden für alle Zeiten.

Deutsche Pioniere waren die Gründer zahlreicher neuentstandener Dörfer, aus denen nach und nach blühende Städte entstanden sind. In politischer Beziehung sind schon aus frühester Zeit Peter Wüthenberg, Friedrich August Wüthenberg, und dessen Sohn Heinrich August Wüthenberg, der erstere als Kongressmitglied, die beiden letzteren als Staatsrepräsentanten zu erwähnen. Aus dem 19. Jahrhundert erscheinen als tüchtige Beamte am politischen Himmel Franz Kieber und Karl Schurz.

Schurz' Motto war: My country! When right, keep it right; When wrong, set it right! Dies Motto könnte sich mancher unserer Politiker von heutzutage zur Richtschnur nehmen. Auch Richard Barthold von Missouri hat sich als Kongressmitglied einen tüchtigen Namen gemacht.

Die Ereignisse des Bürgerkrieges und die Thaten der prominenten Deutschamerikaner wie General Peter Dierhaus, Carl Schurz, Franz Siegel, Friedrich Feder, August Kraus, von Schimelpennin, August Wüthenberg und einer großen Menge anderer sind noch zu gut Gedächtnis, um hier weiter erzählt werden zu müssen.

Im Ackerbau, in der Industrie und im Handel waren die Deutschen tonangebend. Auch das Fortwachen wurde auf Anregung gewisser Deutschamerikaner wie George H. Hirt, Samuel Pennypacker, Carl Schurz und anderer gegeben. Der erste Föhrerkongreß fand im

Jahre 1882 in Cincinnati statt. Im Jahre 1849 fand im Juni in Cincinnati, O., das erste Schmelzwerk statt, woraus der deutsche Sängerbund von Nordamerika hervorging und im Jahre 1850 wurde der Nordamerikanische Turnbund gegründet. Ueber die segensreiche Thätigkeit dieser Vereinigungen zu Thun zu sprechen, hieße Eulen nach Athen tragen.

Das amerikanische Schulsystem ist zum größten Theil dem Deutschen, weil das beste, nachgeahmt. Unter den Gelehrten Amerikas sind man die Deutschamerikaner allerwärts. Unter den Ingenieuren erinnern sich nur an Johann August Wüthenberg aus Wüthenberg in Thüringen, den Erbauer der Brooklyn Hängebrücke und der über den Niagarafall, im Transporthafen verdienen die Namen Georg Bettinghouse, Wilhelm Appelsheimer, ein Frankfurter, und Albert Hint Erziehung.

Der Namen prominenter Dichter und Schriftsteller Erwähnung zu thun, welche Amerika besungen und beschriebenen haben, sind zu viele, um sie hier zu erwähnen. Musikfesten entstanden aus Versammlungsorten kleiner Gesangsvereine. Aufführungen von Opern und Maimusikfesten sind deutschamerikanische Ursprünge.

Kunst und Literatur entwickelte sich nach und nach zur heutigen Größe aus kleinen deutschamerikanischen Anfängen. In den elementarsten Umrissen habe ich hier versucht niederzulegen, was Deutschamerikaner, für die sogenannten Bindefrischer, für unser Adoptivvaterland gethan haben, überzeugt, daß die Deutschamerikaner ebenso sehr dazu berechtigt sind für gute amerikanische Bürger gehalten zu werden wie selbst der höchste Beamte der Vereinigten Staaten, dessen Vorfahren ebenso Eingewanderte waren wie unsere Vorgänger, die deutschen Pioniere. Schande ist's, daß man heutzutage von uns verlangt, zu denken, daß wir gute Bürger seien; daß nicht die Thaten und Handlungen der Pioniere unseres Stammes und unser eigenes Schalten und Walten in der Gegenwart als genügend angenommen wird, uns als gute Bürger zu betrachten. Wir verlangen von keinem Probiten solchen Beweis zu liefern, erlauben ihm aber auch nicht, ungestraft dies von uns zu verlangen. Mit dem Schwert in der Hand brauchen wir Golt sei Dank unsere Rechte nicht zu verteidigen; dafür gibt es ein viel einfacheres Mittel für uns, nämlich, den Stimmzettel und wer hierin in der kommenden Wahl nicht den richtigen Gebrauch macht, um sich unserer Schmäher zu bedienen, der ist nicht werth, daß wir seinen Klatsch in seinen Ohren flücht.

Ein Feind hat uns in diesem Jahre mit seinen geschäftigen, unläuteren Angriffen verhöhnt. Der Prohibitionskampf ist in diesem Jahre ausgefallen. Inlauter nenne ich den Angriff, weil er hauptsächlich von denselben puritanischen Fanatikern geführt wird, die unseren Einfluß hier untergraben und uns als minderwertige, zweifelhafte Bürger hinstellen wollen.

Trotz des rüßigen Kampfes, der im letzten Jahre gegen uns geführt wurde, siegte Toleranz mit einer Majorität von beinahe 70,000 Stimmen, und hätten nicht gewisse unzufriedene Politiker, die selbst durchaus nicht an Prohibition glauben, die aber ungerne am liberalen Elemente Wache nehmen wollten, unsere Feinde unterstützt, so hätten wir dieselben wohl mit einer Majorität von 150,000 geschlagen. Alles in allem haben wir immerhin einen großen Sieg davongetragen.

Ein Sieg ohne Friede ist jedoch kein Abschluß des Krieges. Wir müssen deshalb auf neue Angriffe gefaßt sein und müssen darauf hinarbeiten, unsere Organisation mehr und mehr zu festigen und zu veralltäglichen. Ich glaube nicht, daß der Staatsverband Mitglieder verliert, aber eine härtere Wehrung sollte stattfinden. Wir sollten wenigstens in jedem Jahre eine Zunahme von fünf-tausend Mitgliedern haben. Ich fordere deshalb die Kongressvereine auf, die größten Anstrengungen zu machen, neue Vereine und auch Einzelmitglieder heranzuziehen.

Auch ohne die Geträufelung in den Vordergrund zu setzen, wird jeder von Ihnen wohl einsehen, daß enger Anschluß und Zusammengehörigkeit des Deutschamerikanerthums nöthig ist. Wer hätte jemals geglaubt, daß Beamte und deren Organe, die Zeitungen, so viel Gift auszuspeien könnten gegen einen gewissen friedlichen Theil ihrer Mitbürger. Es geht dies, daß der Haß nicht erst durch den Krieg entstanden ist, sondern daß die Ursache viel tiefer liegt, daß derselbe nur geschulter hat und durch den „französischen Krieg“ zum Ausbruch kam. Dies erkennen, müssen wir uns bemühen, verhalten. Wir müssen gegen alle Angriffe gewappnet sein. Parteipolitik, Religion, Nationalität und sonstige persönliche Interessen müssen in den Hintergrund treten. Wir alle müssen von dem einen Gedanken befeßt sein, uns gegenseitig beizuhelfen, unsere Rechte und unsere gegenwärtige Stellung uns zu bewahren und uns weder zu weichen Stellen noch zu Vorfällen irgend eines anderen Landes maden zu lassen. Wir sind jetzt und wollen

auch in der Zukunft freie amerikanische Bürger sein und bleiben. Mit Vergnügen habe ich wahrgenommen, daß mit jedem Jahr die Beschlüsse des vorhergehenden Kongresses mehr und mehr zum Austrag gebracht werden. Dem deutschen Unterricht in den Schulen wird, wenn Zeitungsberichte, die mir zukommen, auf Wahrheit beruhen, mehr und mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Jugendgefängnisse und Vortragsklassen nehmen positivere Gestalt an, das Verlangen nach Turnunterricht in allen öffentlichen Schulen wird lauter und lauter. Das Versehen der deutschen Zeitungen scheint nicht allein gesichert zu sein, ich habe auch mit Freuden gelesen, daß eine Ausbreitung stattfindet. So ist z. B. die „Kron Germania“ zu einer „Täglichen“ emporgekömmt.

Dadurch, daß wir sammt und sonders durch Besteuern für die Nothleidenden im alten Vaterland sehr in Anspruch genommen wurden und Vortrags nach Vortrag anhören mußten, sind vielleicht unsere wissenschaftlichen Vorträge, die uns unser Komitee angeboten, nicht zum Austrag gekommen.

Wie ich im Anfang sagte, außergewöhnliche Zeiten bringen außergewöhnliche Zustände. Selbst der schreckliche Krieg hat etwas zustande gebracht, das unsern Komitee für Kirchenangelegenheiten bisher unmöglich war. In Cincinnati sind die sogenannten Kirchen-deutschen und Vereinsdeutschen einander so nahe gerückt, daß von einer Klüft zwischen beiden nichts mehr zu merken ist; daß obige Namen keine Bedeutung mehr haben. Wäre dies in der Zukunft nicht mehr anders werden? Hoffentlich sind die Verhältnisse überall im Staate dieselben geworden. Man sollte denken, daß der Selbstbehaltungstrieb dies zur Bedingung mache.

Abstrichen der Beschlüsse des Resolutionskomitees und des Komitees für Neutralität wurden an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Adm. Woodrow Wilson, gefandt; von welchem Erfolg derselben begleitet waren, wissen Sie alle selbst. Herr Spring-Wise & Co. haben dieselben heute noch unter Erwägung, wie es scheint.

Es thut mir unendlich leid, in Verbindung hermit sagen zu müssen, daß auch unser Senator Pomerene und Kandidat für Wiederwahl die Zuschriften des Staatsverbandes, deren er eine erhebliche Anzahl erhielt, mit nur zwei Ausnahmen unbeantwortet ließ. Ich schreibe die Bindefrischer, ebenso unerwünschte Bürger zu sein wie unserm Präsidenten Woodrow Wilson.

Was Dr. Ruff wie oben erwähnt schon im Jahre 1775 über die Deutschen und den Gebrauch der deutschen Sprache in diesem Lande sagte, muß uns genügt mit gerechtem Stolz erfüllen. Dasselbe gilt heute noch in viel größerem Maße und es sollte sich kein auf Bildung Anspruch machender Mensch finden, der den Vortheil des deutschen Unterrichts nicht einfäße. Appellieren Sie mit Hinweis auf solche schon vor ungefähr einhundertfünfzig Jahren ausgesprochenen Ansichten und verlangen Sie von Ihren Schulvorstehern, daß die deutsche Sprache in Ihren Schulen gelehrt werde. Wenn Bekräftigung angeht, werden die fähig sind, in beiden Sprachen zu unterrichten, so entstehen keine Mehrausgaben.

Ich kann wiederum nicht umhin, auf die deutsche Presse aufmerksam zu machen. Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von einem Freunde, in welchem er schrieb: „Ich ärgere mich blau über die Kriegsberichte in den englischen Zeitungen!“ Ich antwortete ihm sofort: „Geschicht! Die recht! Noch schlimmer sollte es werden! Lies keine englischen Wische!“

Was ich im letzten Jahre über die deutsche Presse sagte, nämlich: Wo wären wir Deutschamerikaner ohne dieselbe, besteht heute noch zu Recht; wir hätten uns nicht blau, sondern längst rot geärgert. Auf den Anknipf liest ich Sie, in diesen besten Stunden des Jahres zu erhalten. Durch die Freundlichkeit der verschiedenen Herausgeber der deutschen Zeitungen im Staate ist es mir ermöglicht, die Gesinnungsbilder, den ersten Kampf für alles, was dem Deutschamerikaner lieb und werth ist, die ausgezeichneten Artikel, die Schmähsungen gegen uns zu rückweisend, und die herbe, aber gerechte Kritik unserer Administration zu kennen. Die deutsche Presse war in den letzten beiden Jahren die einzige Waffe, die man in Washington fürchte, und noch einigermaßen berücksichtigte, sonst wären wir vielleicht schon längst in den europäischen Krieg verwickelt worden. Ich erlaube es als heilige Pflicht des Deutschamerikanerthums, seinen besten Freunde seine Unterstützung zu leisten und zu lassen und zu gleicher Zeit seinen Feinden die Möglichkeit zu verschaffen, in den Geist der deutschen Sprache, der deutschen Kultur und des deutschen Charakters einzudringen.

Beharrliche Angriffe führen zum Ziele, deshalb empfehle ich wieder die Aufstellung eines Komitees zur Beleuchtung der probitischen Eigenpresse, ferner eines solchen in Bezug auf den englischen Postraub, Schwarze Risse, Warnung des reisenden Publi-

kums, da doch Präsident Wilson sich bemüht hat, unsere Bürger vor Mexico zu warnen, und um überhaupt die sogenannte neutrale Stellung unserer Regierung zu beleuchten. Dem Aufruf des Nationalbundes, Hilfsgelder für die Nothleidenden Deutschlands und seiner Verbündeten zu sammeln, wurde im Staate Ohio von unseren Lokalverbänden und den daraus entstandenen Hilfsvereinen großartig Erfolg geleistet. Der Franzose hat ein Sprichwort: „Gehet, die Lemme“, das er allerdings im ungünstigen Sinne gebraucht; wir dagegen können bei unseren erfolgreichen Sammlungen und Unternehmungen mit vollem Recht sagen: „Gehet, die Lemme“, denn wo wären wir geblieben, ohne die Hilfe unserer Frauen? Überall legen sie Hand an Werk, im Kollektiren und Arrangiren, und wenn Gehülfe des Vertriebes, brüllen die Noth gelindert zu haben, gebührt unseren Frauen und Frauenvereinen, und daselbst wird auch wohl bald im Staatsverbande der Fall sein. Unter Frauenvereine in Cincinnati steht uns unter der tüchtigen Führung von Frau Genevieve Schiele in allem treu zur Seite und wie ich weiß, ist daselbst der Fall in anderen Städten, wo Frauenvereine bestehen. Überall sollten solche ins Leben gerufen werden; es arbeitet sich viel leichter und erfolgreicher an der Seite des schönen Geschlechts.

Ueber die spezielle Thätigkeit des Staatsverbandes während des Jahres wird der Sekretär, Herr Henry Albery, berichten. Und nun, meine Freunde, laßt uns auch diesen so wichtigen Konvent mit dem richtigen Ernst beginnen, und bedenken Sie bei allen Ihren Debatten, daß jeder Theilnehmer, wenn seine Ansicht auch noch so verschieden ist, die der unsrigen ist, daselbst Ziel: die Wohlthat unseres Adoptivvaterlandes, unserer Mitbürger und — laßt uns nicht laß — das Wohl und Heil unseres Staatsverbandes und dessen Bestrebungen im Auge hat.

Am 7. Januar d. J. überfanden wir allen Zweigvereinen Petitionsformulare, um die Senatoren und Repräsentanten des Kongresses zu bewegen, für eine Resolution zu stimmen, welche ein Embargo auf das Verschicken von Munition und Kriegsgeschäften nach allen kriegführenden Ländern legt.

Aber bei der gegenwärtigen Administration klopft man vergebens an, wenn es gilt, für Humanität und Völkerecht einzutreten. Der schwersten Stunde erster Ruf! ein unter diesem Titel verfaßtes Propaganda-Schreiben, welches sich als Agitationsmittel sehr gut eignete, ging der Exekutive von dem Propaganda-Ausschuß des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes zu, und wurde zu Tausenden an die Zweigvereine vertheilt.

Im März überfanden wir Ihnen wiederum Petitionen, um die Senatoren und Repräsentanten des Kongresses zu bewegen, für eine Resolution zu stimmen, welche Kongressmann Henry J. Emerson im Hause eingereicht hatte, die das ungehörige Verschicken von Milch an die lebenden Armeen in Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Polen gestattete. Aber auch diese Resolution war den Engländern nicht genehm und deshalb hat man nichts mehr von ihr gehört.

Als im April d. J. die Wogen des Streites zwischen uns und Deutschland gleichmäßig hoch gingen, da erhob sich im ganzen Lande ein Sturm der Entrüstung und der Kongreß wurde mit Petitionen aus allen Staaten förmlich überfluthet. Die Exekutive sandte an sämtliche Senatoren und Repräsentanten von Ohio die folgende Depesche: „Wir bringen in Sie, alle Ihnen mögliche zur Erhaltung des Friedens zu thun. Es wäre das größte Verbrechen in der Weltgeschichte, sollte dieses Land in den Krieg eintreten, nur weil einige übermüthige Amerikaner darauf bestehen, auf Schiffen kriegführender Nationen zu reisen. Die große Mehrheit des amerikanischen Volkes ist gegen Krieg.“

Überall, im Osten wie im Westen, wurden Massen - Friedens - Demonstrationen abgehalten und so wurde in Folge der Erhebung der Massen und der Einleitung der deutschen Regierung großes Unglück abwendet. Am 4. Mai ging allen Zweigvereinen ein vom Deutsch - Amerikanischen Zentralbund von Pennsylvania verfaßter Aufruf zu, worin die Gründung eines Nationalen Deutsch-Amerikanischen Kongresses - Komitees vorgeschlagen wurde. Obiger Aufruf war an die Zweigvereine des Nationalbundes, der Verbände der Säger, Turner, Schützen, Veteranen und Krieger der landmannschaftlichen Vereinigungen, deutschen Orden, Männervereine aller Demitnisse und an die Vertreter der deutsch - amerikanischen Presse gerichtet. Die Versammlung fand am Sonntag und Montag, 28. und 29. Mai, im Kaiserhof Hotel in Chicago, Ill., statt. Bei dieser Tagung waren meines Wissens die Städte Cleveland, Toledo und Cincinnati von Ohio vertreten.

Nie zuvor in der Geschichte der Ver. Staaten war die amerikanische Wählerkraft so sehr abgelenkt in auch nur annähernd so repräsentativer Weise vertreten, als auf dieser Konferenz zur Besprechung der bevorstehenden Präsidentschaft - Kampagne. Als die Vertreter, die aus 28 verschiedenen Staaten zusammen gekommen waren, sich trafen, nachdem sie ein Kongress - Komitee eingesetzt und Beschlüsse gefaßt hatten, die die Stellungnahme der deutsch - amerikanischen Wählerkraft in nicht misszuverstehender Weise klarlegten, wurde von einem der Redner unter Beifall der bis auf die Straße vernehmbar war, der Ansicht Ausdruck verliehen, daß Wilson es fertig gebracht habe, ohne es zu wollen, was andere seit Jahrzehnten vergeblich angestrebt, nämlich die Wählerkraft deutscher Abstammung hauptsächlich eines Sinnes zu machen. Die dort gefaßten Beschlüsse werden dieser Konvention unterbreitet werden.

Der Stadtverband von Canton überfandte der Exekutive im Mai eine Resolution gegen die Wiederernennung des Ver. Staaten Senators Allee Pomerene mit dem Ersuchen, dieselbe allen Zweigvereinen und der deutschen Presse zu übermitteln, was auch geschah.

Am 25. Juli schidten wie an alle Verbände im Staate und auch an die deutsche Presse ein Erklarung, worin wir auf die Unabhängigkeit des Staatsverbandes mit Bezug auf die Wahlrecht der Ver. Staaten Senatoren hinwiesen.

Es geriet mir zur großen Freude, Ihnen mittheilen zu können, daß sich in Portsmouth ein neuer Zweigverein gegründet und daß der Verband New Bremen wieder ins Leben gerufen wurde.

Und nun zum Schluß erlaube ich Allen meinen besten Dank, die uns mitgetheilt haben in dieser ersten Zeit, das Staatsblatt sicher durch die Wogen zu bringen, und besonderen Dank der deutschen Presse, die es auch in diesem Jahre wiederum bewiesen hat, wieviel guten Willens der Deutsch-Amerikaner an ihr hat.

Henry Albery, Sekretär des Deutsch - Amerikanischen Staatsverbandes von Ohio.